

An Zeitung war am Wichtigsten, dass man was auf'm Klo hatte!“

Interview mit dem ehem. Leiter der Rotationsabteilung der Paulinus-Druckerei Trier, Gerd Zimmer, geboren 1938 in Trier. Befragt wurde Herr Zimmer von Martina Kaub am 15. Juli 2008.

Kindheit 1944/1945

An den Winter 1944/45 erinnert sich Gerd Zimmer, damals 6 Jahre alt, mit Schrecken. Mit seiner Familie und anderen Trierern befand er sich zur Zeit der schwersten Luftangriffe auf Trier in einem der Bergwerksstollen in der Umgebung von Fell bei Trier.

Trotz der Lasten, die auch seine Familie tragen musste, hatte man sich von der Propaganda der NS-Presse in der Trierer Ausgabe des *Nationalblatts* gegen den „anglo-amerikanischen Bombenterror“ nicht beeinflussen lassen. Gerds Vater, Wilhelm Zimmer, war von Anfang an ein entschiedener Gegner des NS-Regimes; aus gesundheitlichen Gründen war er glücklicherweise nicht zum Militärdienst eingezogen worden. Im Haus der Familie in der Egbertstraße, das der Großvater 1918 gekauft hatte, flüchtete man bei Fliegeralarm in den Sandstein-Gewölbekeller, wo man sich relativ sicher fühlen konnte. „Der konnte viel aushalten“, stellt Gerd Zimmer dankbar fest. Der Keller war wie in anderen Häusern auch als Luftschutzkeller ausgebaut worden. Dazu hatte man vom Keller aus einen Durchbruch gegraben zum nächsten Haus, so dass alle Häuser miteinander verbunden waren. Im Falle eines Einsturzes konnte man so in einen anderen Bereich der Häuserlinie flüchten. Die Kellerfenster waren mit harten Betonsteinen zugemauert, mit den „Hitlersteinen“, wie sie die Bauleute nannten. Auf die Frage, wie er die Stunden im Keller erlebt habe, sagt Gerd Zimmer: „Angst habe ich eigentlich keine gehabt. Ich hab' mich sicher gefühlt, denn meine Eltern waren ja bei mir. Sie sind immer ruhig geblieben. Anders war es, wenn z.B. jemand aus panischer Angst in hysterisches Schreien ausbrach. Das fand ich viel schlimmer.“ Einmal war er sogar während eines Fliegeralarms mit einem Freund draußen auf der Straße. Die beiden Jungen konnten die Flugzeuge am Himmel sehen, während seine Angehörigen im Keller waren und der Vater ihn im ganzen Haus verzweifelt suchte.

Im Spätherbst hatten die Zimmers ihr Zuhause verlassen müssen, wie ein großer Teil der Trierer Zivilbevölkerung, und fanden Zuflucht bei Verwandten in Fell. Doch auch in der Region um Fell und Thomm war man nicht sicher. Die Bevölkerung floh in die Schieferstollen. Von dort sah Gerd Zimmer, wie ganz Thomm brannte: „Die anrückenden Amerikaner wurden von einigen SS-Leuten beschossen, die sich im Kirchturm von Thomm verschanzi hatten. Daraufhin haben sie ganz Thomm in Brand geschossen.“

Kälte, Feuchtigkeit und Hunger gehörten während dieser Zeit zum Überleben, aber „das war ja nichts im Vergleich zu dem, was Andere aushalten mussten“.

Die Familie konnte im März 1945 in ihr beschädigtes, aber noch bewohnbares Haus zurückkehren. Die Ernährungssituation war für Familie Zimmer etwas günstiger als für viele andere Trierer. Man konnte Gemüse aus dem eigenen Garten essen, den die Mutter während der Kriegsjahre hatte aufrechterhalten können, außerdem hatte der Großvater ein paar Hühner. Dennoch war der Junge unterernährt und wegen einer Asthmaerkrankung, die er sich bei den Aufenthalten im Keller zugezogen hatte, so geschwächt, dass das Schweizer Rote Kreuz ihm 1947 eine Erholung in St. Gallen ermöglichte.

Leben und Spielen

Wie für andere Kinder bedeutete Kindheit für Gerd Zimmer auch Spielen in Trümmern. Dabei fanden sie immer wieder Munitionsrückstände, Eierhandgranaten und Gewehrmunition. Manche hantierten damit herum ohne zu ahnen, welche Gefahren davon ausgingen. Gerd Zimmer berichtet von einer relativ harmlosen Spielvariante: Ältere Kinder hatten Maschinengewehrgrute gefunden und die Patronen geöffnet, um das Pulver zu entnehmen. Dieses wurde angezündet und in einen Bach geworfen, wo es munter weiter zischte und prasselte. Nicht alle Spiele waren so „harmlos“. Es gab auch Todesfälle.

Die Schule befand sich im Bereich von Böhmer-/Fleischstraße. Für die Kinder der Innenstadt gab es nur sechs Lehrer, denn die meisten waren entweder (noch) nicht zurückgekehrt oder in Kriegsgefangenschaft, weshalb der Unterricht „in Schichten“ gegeben werden musste.

Begegnung mit den Besatzern

Nach der Rückkehr in die Egbertstraße fürchtete man Beschlagnahmen durch die Besatzungsmacht und Plünderungen durch polnische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter. Wertgegenstände wurden deshalb versteckt. Der Vater besaß noch eine Schreibmaschine, ein begehrtes Objekt in dieser Zeit, die er zerlegte und deren Einzelteile er an verschiedenen Orten im Haus versteckte.

Begegnungen mit der amerikanischen und dann der französischen Besatzungsmacht waren teilweise unangenehm, von Unsicherheit geprägt. Andererseits wurden offensichtlich die Entnazifizierungsprogramme nur halbherzig oder gar nicht umgesetzt. Deutsche Behörden erhielten relativ schnell wieder Macht- und Kontrollbefugnisse, wenn auch unter der Aufsicht der Alliierten Besatzungsmacht. So bekam die deutsche Bahnpolizei als erste wieder Schusswaffen, um das Eisenbahnsystem und den wieder anlaufenden Zugverkehr zu sichern.

Für die Familie und den persönlichen Lebensweg des Vaters besonders gravierend wirkte sich die „12-Ender-Regelung“ aus: Wilhelm Zimmer hatte während der NS-Zeit eine Stelle beim Finanzamt, wo er aber entlassen wurde, weil er nicht bereit war in die NSDAP einzutreten. Als Arbeitsloser nach dem Krieg konnte er beim Finanzamt keine Stelle bekommen, weil altgediente (12 Jahre) Militärangehörige ein Anrecht auf eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst hatten und ihm gegenüber bevorzugt wurden. Von diesen waren inzwischen genügend wieder zurückgekehrt, um die offenen Stellen zu besetzen.

Die Medien

Zu den Printmedien im Hause Zimmer gehörten seit langem das Bistumsblatt *Paulinus* und die *Trierische Landeszeitung*. Der *Paulinus* war 1938 durch das NS-Regime verboten worden (Auflage damals 125.000 Exemplare), die *Trierische Landeszeitung* musste ihr Erscheinen 1943 einstellen. Ein Teil der Belegschaft war in das *Nationalblatt* zwangsverpflichtet worden. Während der *Paulinus* schon am 1. Juli 1945 mit Lizenz wieder erscheinen durfte, erhielt die *Trierische Landeszeitung* vorerst keine Lizenz. Der Andruck der ersten Ausgabe nach Kriegsende konnte erst am 1. November 1949 erfolgen. Beide Blätter waren von dem politisch umstrittenen Priester, Verleger und Reichstagsabgeordneten Georg Friedrich Dasbach 1874/75 gegründet und in der am 9. Juli 1875 gegründeten Paulinus-Druckerei hergestellt worden. Familie Zimmer bezog nach dessen Wiedererscheinen regelmäßig den *Paulinus*, allerdings erfüllte dieser zunächst mehr Funktionen als die ihm eigentlich zugedachte. So diente er z.B. mit seinen unbedruckten Flächen dem Vater und Großvater dazu, sich Notizen zu machen, denn Papier war im Übrigen ja noch nicht verfügbar. Man brauchte ihn auch als Feueranzünder für den Kohleofen und damit „man was auf'm Klo hatte“. Der Großvater besaß noch ein *Imperial Radio* und der Vater ein *Blaupunkt Radio*. Außerdem hatte man einen Detectorempfänger. Radioinformationen waren über den Sender im Kasernengebiet Trier Nord zu empfangen.

Erinnern kann sich Gerd Zimmer an die *Informationsblätter*, mit denen lebenspraktische Sachverhalte bekannt gemacht wurden. Wichtig waren die wöchentlich erscheinenden und von der Volksfreund-Druckerei Nikolaus Koch gedruckten „Amtlichen Nachrichten der Stadtverwaltung Trier“, die man für 10 Pfennig kaufen konnte. Da erfuhr man z.B. die „Ausgehzeit von 6-21 Uhr“, den Sitz der Behörden, wo man was und wann kaufen konnte, Termine des Wochenmarktes, wo man sich anzumelden hatte, welche Papiere man bei welchen Gelegenheiten vorzuweisen hatte u.a.m..

So musste man bei Kontrollen der Alliierten Eigentum, wie z.B. an einem Fahrrad, jederzeit nachweisen können. Herr Zimmer senior hatte zu diesem Zweck eine Gasmaskenlinse auseinander geschnitten und die entsprechende Bescheinigung in das Sichtglas der Maske eingelegt und sie so geschützt am Fahrrad befestigt.

Manchmal wurde Gerd von seiner Mutter in den Nachkriegsjahren ins „**Römertor**“-Kino mitgenommen, wo es ein Kinderprogramm und Heimatfilme zu sehen gab. Konkret erinnern kann er sich an einen ganz anderen Film, den er im Nachhinein als für Kinder ungeeignet beurteilt. Es ging um St. Vinzenz von Paul, der als ideeller Begründer der Caritas gilt. Sehr erschreckt haben Gerd Zimmer damals die gezeigten Darstellungen von hungernden und kranken Kindern.

Die Paulinus-Druckerei

Gerd Zimmer ist der Paulinus-Druckerei in der Fleischstraße in Trier immer in besonderer Weise verbunden gewesen. Er absolvierte dort seine Lehre als Drucker und arbeitete insgesamt 43 Jahre dort, davon 37 Jahre in der Rotationsabteilung. Zuletzt war er der verantwortliche Leiter dieser Abteilung. Den Wiederaufbau der Druckerei nach dem Krieg hat er von den älteren Kollegen berichtet bekommen, auch hat er eine Sammlung von Dokumenten aus dieser Phase angelegt.

Zwischen 19. und 24. Dezember 1944 war auch die Paulinus-Druckerei bombardiert worden. Alle Maschinen, auch die Rotationsmaschinen, standen nun beschädigt und ohne Schutz vor Schnee und Regen in den Trümmern. Die im Laufe des Frühjahrs 1945 zurückkehrenden Drucker und Setzer begannen ihren früheren Arbeitsplatz „aufzuräumen“ und wieder aufzubauen. Die Trümmer wurden nach ihrer Beschaffenheit und Verwertbarkeit sorgfältig sortiert, denn zur Reparatur von Maschinen usw. musste man zunächst auf das Vorhandene zurückgreifen. Die Stadt Trier, interessiert an der Wiederinbetriebnahme der Druckerei und der Schaffung von Arbeitsplätzen, unterstützte das Projekt mit dienstverpflichteten Helfern. Von den Barmherzigen Brüdern wurde ein Suspendienst für die am Aufbau Beteiligten organisiert. Eine Liste von 1947/48 zeugt von der Zuteilung von Lederschuhsohlen, Gummistiefelsohlen, -flecken, geliefert von der Firma Romika im Gusterather Tal, an 71 Angestellte, davon 17 Frauen. Zum Druck war zunächst nur noch eine Schnellpresse vorhanden, so dass man nach anderen Möglichkeiten suchte, den rasch lizenzierten **Paulinus** sobald wie möglich wieder herauszugeben.

Die Druckerei Stöck in der Kutzbachstraße verfügte noch, ehemals zum Druck der „Konditorzeitung“, über eine unbeschädigte 52seitige Akzidenz-Rotationsmaschine im A4-Format. Mit einem Umfang von 8 Seiten konnte hier am 1. Juli 1945 der erste **Paulinus** nach dem Krieg gedruckt werden.

Der Wiederaufbau der Druckerei fand währenddessen unter hohem körperlichem Einsatz statt. Auch Erfindungsgeist war gefragt. Alles, was irgendwie verwertbar war, wurde zur Wiederherstellung der Maschine verwendet. Mit Hilfe von Monteuren der Firma Koebau aus Würzburg gelang es dann, die beiden stark beschädigten Rotationsmaschinen (Vomag 1913 – Vogtländische Maschinenfabrik AG, Plauen, und Koebau – Koenig & Bauer 1937) wieder so instand zu setzen, dass am 13. Februar 1949 der erste **Paulinus** auf der wiederhergestellten Koebau-Rotationsmaschine erfolgen konnte: Mit einer Auflage von 55.000 Exemplaren und einem Umfang von 12 Seiten. Am 1. November 1949 folgte dann auch der Andruck der ersten Ausgabe der **Trierischen Landeszeitung** nach dem Krieg auf der Vomag-Rotationsmaschine. Das Papier kam übrigens aus dem Schwarzwald von der E. Holtzmann & Cie. AG.

Historisches Dokument:

Amtliche Nachrichten der Stadtverwaltung Trier, Nr. 1 vom 30.4.1945